



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre

Fichte, Johann Gottlieb

Jena ; Leipzig, 1798

Vorerinnerung zu dieser Deduction.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49217)

Erstes Hauptstück.

DEDUCTION DES PRINCIPS DER
SITTLICHKEIT.

Vorerinnerung zu dieser Deduction.

Es wird behauptet, daß im Gemütthe des Menschen sich eine Zunöthigung äussere, einiges ganz unabhängig von äussern Zwecken, zu thun, schlecht hin, bloß und lediglich, damit es geschehe; und einiges, eben so unabhängig von Zwecken ausser ihm, zu unterlassen, bloß und lediglich, damit es unterbleibe. Man nennt die Beschaffenheit des Menschen, in wiefern eine solche Zunöthigung in ihm sich noth-

A

wen

162

wendig äussern soll, so gewiss er ein Mensch ist, die moralische oder sittliche Natur desselben überhaupt.

1/ Die Erkenntniss des Menschen kann zu dieser seiner moralischen Natur sich auf zweierlei Weise verhalten. Entweder bleibt er, wenn die behauptete innere Zunöthigung, als Thatsache, in seiner Selbstbeobachtung sich finden sollte, — wie denn allerdings angenommen wird, daß sie bei aufmerksamer Selbstbeobachtung sich sicher finden werde — bei der Thatsache, als solcher, stehen. Er begnügt sich gefunden zu haben, daß es so ist, ohne zu fragen, auf welche Weise, und aus welchen Gründen es so werde. Er entschließt sich auch wohl aus Neigung mit Freiheit, dem Ausspruche jener innern Zunöthigung unbedingten Glauben zuzustellen, wirklich als seine höchste Bestimmung zu denken, was durch sie ihm als solche vorgestellt wird, und auch wohl unverbrüchlich diesem Glauben gemäß zu handeln. Dadurch entsteht ihm die gemeine Erkenntniss, sowohl seiner moralischen Natur überhaupt, als auch, wenn er in den besondern Lagen seines Lebens auf die Aussprüche seines Gewissens sorgfältig merkt, seiner bestimmten Pflichten insbesondere; welche Erkenntniss auf dem Standpunkte des gemeinen Bewusstseyns möglich, und für die Erzeugung einer pflichtmäßigen Gesinnung, und Betragens hinlänglich ist.

2/ Oder der Mensch bleibt mit seinen Gedanken nicht bei der Thatsache stehen, begnügt sich nicht mit der unmittelbaren Wahrnehmung, sondern fordert, die Gründe des Wahrgenommenen zu wissen; befriedigt sich

sich nicht mit der factischen Erkenntniß, sondern verlangt eine geneische, will nicht bloß wissen, daß eine solche Zunöthigung in ihm ist, sondern er will zusehen, wie sie entstehe. Würde er die gewünschte Erkenntniß erhalten, so wäre dies eine gelehrte Erkenntniß, und um sie zu erhalten, müßte er sich über den Standpunkt des gemeinen Bewusstseyns zu einem höhern erheben. — Wie soll nun die erwähnte Aufgabe gelöst, wie sollen die Gründe der moralischen Natur des Menschen, oder des sittlichen Princips in ihm gefunden werden? — Das einige, was alle Frage nach einem höhern Grunde schlechthin ausschließt, ist dies, daß wir *Wir* sind; ist die *Ichheit* in uns, oder unsere vernünftige Natur, welches letztere Wort jedoch die Sache bei weitem nicht so ausdrückend bezeichnet, als das erstere. Alles übrige, was entweder *in uns* ist, wie die erwähnte Zunöthigung, oder *für uns*, wie eine Welt, die wir ausser uns annehmen, ist deswegen *in uns*, und *für uns*, weil wir jenes sind, wie im Allgemeinen gar leicht zu beweisen ist; die bestimmte Einsicht aber in die Weise, wie etwas in oder für uns mit jener Vernünftigkeit zusammenhänge, und aus ihr nothwendig hervorgehe, ist die gelehrte, und wissenschaftliche Erkenntniß der Gründe dieses Etwas, von der wir hier sprechen. Die Darlegung dieser Gründe ist, da durch sie etwas von dem höchsten, und absoluten Princip, dem der *Ichheit*, abgeleitet, und als aus ihm nothwendig erfolgend nachgewiesen wird, eine Ableitung oder Deduction. So haben wir hier eine Deduction der moralischen Natur des Menschen, oder des sittlichen Princips in ihm, zu geben. —

Museus
p. 107.

Statt die Vortheile einer solchen Deduction ausführlich aufzuzählen, ist es hier genug anzumerken, dafs durch sie erst eine Wissenschaft der Moralität entsteht, Wissenschaft aber von allem, wo sie möglich ist, Zweck an sich ist.

In Beziehung auf ein wissenschaftliches Ganze der Philosophie hängt die hier vorzutragende besondere Wissenschaft der Sittenlehre durch diese Deduction mit einer Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, zusammen. Die Deduction wird aus Sätzen der letztern geführt, und in ihr geht die besondere Wissenschaft von der allgemeinen aus, und wird besondere philosophische Wissenschaft. — Für die richtige Würdigung dieser Deduction ist nur noch folgendes zu erinnern. — Wenn, wie behauptet wird, aus unsrer Vernünftigkeit die Moralität unsrer Natur nach nothwendigen Gesetzen erfolgt, so ist die erwähnte Zunöthigung für die Wahrnehmung selbst ein erstes, und unmittelbares, sie äussert sich ohne unser Zuthun, und wir können an dieser Äusserung durch die Freiheit nicht das geringste verändern. Dadurch, dafs wir durch eine Deduction Einsicht in ihre Gründe erhalten, erhalten wir nicht etwa die Kraft, etwas in derselben zu ändern, weil soweit zwar unser Wissen, aber nicht unsre Kraft reicht, und das ganze Verhältnifs nothwendig, — unsre eigne unveränderliche Natur selbst ist. Die Deduction erzeugt sonach nichts weiter, und man mufs von ihr nichts weiter erwarten, als theoretische Erkenntnifs. So wenig man nach erlangter Einsicht in die Gründe dieses Verfahrens die Gegenstände auf
andere

andere Weise in Raum und Zeit setzt, als vor dieser Einsicht, eben so wenig äussert nach ihrer Deduction die Moralität sich anders im Menschen, als vor derselben. Auch die Sittenlehre ist nicht Weisheitslehre, dergleichen überhaupt unmöglich ist, indem die Weisheit mehr für eine Kunst zu halten ist, als für eine Wissenschaft, sondern, wie die gesammte Philosophie, Wissenschaftslehre; sie insbesondre Theorie des Bewusstseyns unserer moralischen Natur überhaupt, und unsrer bestimmten Pflichten insbesondre.

Soviel über die Bedeutung, und den Zweck der angekündigten Deduction. Jetzt noch eine vorläufige Anmerkung zum richtigen Verständnisse derselben, welche lediglich die noch immer sehr weit verbreitete Unbekanntschaft mit der Natur der transcendentalen Philosophie nothwendig macht.

Der Weg der Deduction wird dieser seyn. Wir werden uns aufgeben, uns selbst unter einer gewissen vorgezeichneten Bedingung zu denken, und zu sehen, wie wir unter dieser Bedingung uns zu denken genöthigt sind. Aus dieser unsrer auf diese Weise gefundenen Beschaffenheit nun werden wir die erwähnte moralische Zunöthigung, als nothwendig, ableiten. Zuförderst erscheint es willkürlich, das wir gerade unter dieser bestimmten Bedingung uns denken. Aber wer die gesammte Philosophie, und den Zusammenhang der einzelnen philosophischen Wissenschaften im System übersieht, dem ist diese Bedingung nothwendig: ein anderer mag dies Verfahren vorläufig für einen Versuch ansehen, eine Sittenlehre

lehre als Wissenschaft aufzustellen, der mislingen kann, oder gelingen; bis ihm die Richtigkeit dieses Verfahrens daraus sich beweiset, dafs die begehrte Wissenschaft durch dasselbe wirklich zu Stande kommt. Diese Bedenklichkeit sonach ist die geringste.

Wichtiger, und durch ihre Lösung belehrender ist die folgende. — Ihr werdet euch selbst denken, könnte jemand sagen. Nun müßt ihr als kritische Philosophen doch wohl wissen, oder könnt ausserdem gar leicht überwiesen werden, dafs alles euer Denken nach gewissen innern Gesetzen desselben geschieht, dafs sonach das Gedachte durch die Weise des Denkens modificirt wird, und dafs euch etwas unter den Händen so wird, wie es für euch ist, darum, weil ihr es denkt. Ohne Zweifel wird es sich im vorliegenden Falle nicht anders verhalten; ihr selbst werdet euch, indem ihr auf euch euer Denken richtet, in diesem Denken modificirt werden; und ihr müßt sonach ja nicht sagen: so bin ich an und für mich; welches ihr nie wissen könnt, so ihr nicht etwa ein ander Mittel habt, euch zu erkennen, ausser durchs Denken; sondern nur: so muß ich mich nothwendig denken.

Wenn ihr euch nun nur dieser wahren Bedeutung eures Resultats stets bewußt bleibt, und euch auf sie einschränkt, so ist gegen euer Verfahren nichts zu sagen, und was dadurch gewonnen wird, darüber mögt ihr selbst zusehen. Aber ihr schränkt euch, so wie es das Ansehen hat, auf diese Bedeutung eures Resultats keinesweges ein. Ihr wollt
daraus

daraus jene sich in uns allen äussernde Zunöthigung erklären, sonach aus Gedanken etwas Wirkliches herleiten; ihr wollt aus der Region des Denkens in die davon ganz unterschiedene Region des wirklichen Seyns übergehen.

Sp. 11.

Wir antworten hierauf: das thun wir keinesweges, wir bleiben in der Region des Denkens; und darinn eben besteht das noch immer fortdauernde Mißverstehen der Transscendental-Philosophie, dafs man einen solchen Übergang noch für möglich hält, ihn noch fördert, ein Seyn an sich noch denkbar findet. Jene Zunöthigung in uns, was ist sie selbst denn anders, als ein sich uns aufdringendes Denken, ein nothwendiges Bewußtseyn? Können wir denn etwa hier aus dem Bewußtseyn des bloßen Bewußtseyns zum Gegenstande selbst gelangen? Wissen wir denn etwa über diese Anforderung etwas weiteres, als — dafs wir nothwendig denken müssen, es ergehe eine solche Anforderung an uns? — Was wir in der Deduction durch unsere Schlüsse folgern, ist ein Denken: und was unabhängig von allen Schlüssen als ein erstes unmittelbares in uns ist, ist auch ein Denken. Der Unterschied ist bloß der, dafs wir uns beim letztern der Gründe desselben nicht bewußt sind, sondern es sich uns mit unmittelbarer Nothwendigkeit aufdringt, und dadurch das Prädikat der Realität, der Wahrnehmbarkeit, erhält; dagegen das erstere in einer Reihe von Gründen liegt, deren wir uns bewußt werden. Eben das ist die Absicht aller Philosophie, dasjenige im Gange unsrer Vernunft, was auf dem Gesichtspunkte des gemeinen



Bewußtseyns uns unbekannt bleibt, zu entdecken. Von einem Seyn, als Seyn an sich, ist gar nicht die Rede, und kann nie die Rede seyn; denn die Vernunft kann nicht aus ihr selbst herausgehen. Es giebt kein Seyn für die Intelligenz, und da es nur für sie ein Seyn giebt, es giebt überhaupt kein Seyn, ausser einem nothwendigen Bewußtseyn. Diese Nothwendigkeit des Bewußtseyns dringt auf dem gemeinen Gesichtspunkte sich unmittelbar auf: auf dem transcendentalen werden die Gründe derselben untersucht. Die folgende Deduction, so wie unser ganzes darauf aufzubauendes Moralsystem liefert nichts anders, denn einen Theil dieses nothwendigen Bewußtseyns; und wer die erstere oder das letztere für etwas anders ansehen würde, der würde es sehr unrichtig ansehen.

§. 1.

Aufgabe

Sich selbst, bloß als sich selbst, d. i. abgesondert von allem, was nicht wir selbst ist, zu denken.

Auflösung

1) Lehrsatz. Ich finde mich selbst, als mich selbst, nur wollend.

Er-